

WK *Geschichte*

Die Seite für vergangene Zeiten

Viele andere Geschichten
finden Sie unter
www.weser-kurier.de/wkgeschichteLloydpassage statt
Große Hundestraße

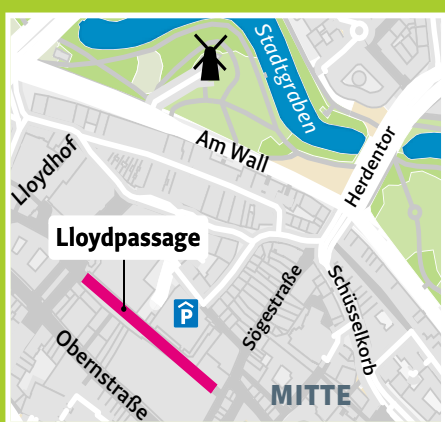
Aus Gasse wurde Flaniermeile

VON PETER STROTMANN

Es war einmal eine Große Hundestraße. Die war schon sehr alt und sah zum Schluss sehr trist und wenig einladend aus. Die Anlieger entschieden dann 1984: „Lass uns die öffentliche Straße überdachen und daraus eine Einkaufspassage machen.“ Nach über zwei Jahren Bauzeit wurde sie am 30. April 1990 als Lloydpassage eingeweiht.

Es klingt wie ein modernes Märchen, wie aus einer alten Handwerker-gasse eine 250 Meter lange Einkaufs- und Flaniermeile wurde. Die Lloydpassage verläuft auf dem historischen Grund der Großen Hundestraße. 1434 wurde sie erstmals schriftlich als „Hundestraße“ erwähnt. Der erzbischöfliche Vogt Hunno soll hier sein Domizil gehabt haben, in der „Straße des Hunno“ nahm er die bäuerlichen Abgaben in Empfang.

Die Große Hundestraße bekam ihren Hinterhofcharakter, da an der parallel verlaufenden Oberstraße die Schaueiten der Kaufhäuser und sonstiger Geschäfte lagen. Die Waren für Karstadt wurden von der Großen Hundestraße aus angeliefert. Nach den Luftangriffen im Zweiten Weltkrieg entstand

BREMER
STRASSENAMEN

Angelegt: 1990

Länge: 250 Meter

Höchste Hausnummer: 47

© WESER-KURIER QUELLE: MAPZ.COM

beim Wiederaufbau 1960 Bremens erste Hochgarage, das heutige Parkhaus Mitte.

Zur Papenstraße hin stand damals noch das Verwaltungsgebäude des Norddeutschen Lloyd. Nach ihm ist die Lloydpassage benannt. In einigen Kellerräumen befanden sich ab 1949 die legendären Remmer Bierstuben. Das hatte ein Ende, als das Lloydgebäude 1969 abgerissen wurde und auf dem Grundstück das 1972 eröffnete Kaufhaus Horten entstand. Als Galeria Kaufhof schloss es 2020 seine Pforten.

Die Große Hundestraße in eine Einkaufspassage umzuwandeln, war eine gewaltige Aufgabe. Sehr aufwendig wurde die beidseitig bebaute Straße inklusive Kreyenstraße mit Glas überdacht. Amtlich heißt es „Lloydpassage“. Die Interessengemeinschaft der Anlieger spricht dagegen von „Lloyd Passage“, gängig ist aber auch „Lloyd-Passage“.

120 Jahre Kleinbahn „Jan Reiners“



Mehr als 50 Jahre fuhr die Schmalspurbahn „Jan Reiners“ von Bremen nach Tarmstedt. Der erste Zug startete im Oktober 1900 vom Parkbahnhof, endgültig stillgelegt wurde die Linie 1956. Gehen Sie mit uns auf Zeitreise. Die vierte Ausgabe des Magazins

WK|Geschichte bietet spannende Reportagen, beeindruckende Bilder und viele Informationen rund um die legendäre Bahn. Erhältlich im Handel, in unseren Zeitungshäusern, auf www.weser-kurier.de/shop und telefonisch unter 0421/36716616. 100 Seiten, 9,80 Euro.

REDAKTION GESCHICHTE

Telefon 0421/36713760

Mail: wkgeschichte@weser-kurier.de

Neues Buch über die Geschichte des KZ-Außenlagers Blumenthal – Häftlinge schmiedeten Ausbruchspläne

VON FRANK HETHEY

Zur Hinrichtung der beiden polnischen Häftlinge im KZ-Außenlager Blumenthal am frühen Nachmittag des 26. Oktober 1944 fanden sich zahlreiche Schaulustige ein. „Entweder nahmen sie Plätze auf den Balkonen und an den Fenstern der angrenzenden Häuser ein, oder sie kletterten in eine der Pappeln, die das Weserufer säumten“, schreibt Karsten Ellebrecht in seinem neu erschienenen Buch über die Geschichte des Lagers. Aus Frankreich waren der 48-jährige Jan Wojtczak und der 24-jährige Walenty Drowniak zunächst ins KZ Neuengamme in Hamburg verschleppt worden und später nach Blumenthal, einem von mehr als 85 Außenlagern des größten Konzentrationslagers in Nordwestdeutschland.

Erst am Vormittag war der Galgen errichtet worden. Wegen einer zu geringen Fallhöhe starben Wojtczak und Drowniak qualvoll langsam, zehn Minuten soll der Todeskampf gedauert haben. Ihr Vergehen: angebliche Sabotage, weil sie einen Treibriemen von ihrer Arbeitsstätte bei der AG Weser hatten mitgehen lassen. Vermutlich wollten sie damit Schuhe anfertigen. Die beiden Männer sind nur zwei von mindestens 125 Häftlingen, die im Lager Blumenthal ums Leben kamen. Noch am 9. April 1945, dem Tag der Evakuierung, erstach ein deutscher Funktionshäftling – ein sogenannter Kapo – fünf jugendliche Russen, die sich Nahrungsmittel beschafft hatten.

Vor 25 Jahren ist Ellebrecht erstmals mit dem Thema in Berührung gekommen. Mit seinen Schülern besuchte der pensionierte Französisch- und Geschichtslehrer aus Grohn die 1985 eingerichtete Gedenkstätte. Damals knüpfte der 76-Jährige auch die ersten Kontakte zu ehemaligen Häftlingen, mit dem Franzosen Pierre Billaux aus der Normandie verband ihn später eine enge Freundschaft. Zwar arbeitete Ellebrecht zwischenzeitlich als abgeordneter Lehrer am Stadtteilgeschichtlichen Dokumentationszentrum Blumenthal. „Die Thematik haben wir aber nicht aufgegriffen“, sagt er. Es gab Bedenken wegen der Zeitzeugen vor Ort. „Entweder schwiegen sie oder waren zu jung, es herrschte ein generationelles Schweigen.“

Doch was vor seiner Haustür auf der ehemaligen Flussinsel Bahrsplate geschehen war, ließ Ellebrecht nicht mehr los. Nach seinem Wechsel in den Ruhestand im Jahr 2006 begann die Recherche, in den vergangenen zwei Jahren hat der Historiker das Buchprojekt forciert. Fehlte doch bislang eine Monografie, die sich dieses düsteren Kapitels der Bremer Geschichte angenommen hätte. Eine mühselige Arbeit, weil aussagekräftige Dokumente dünn gesät sind, die SS hat sie vor



Mit Blumen überhäuft: der sichtlich abgemagerte Belgier Roger Vyvey nach seiner Rückkehr in die Heimat im Mai 1945.

FOTO: PRIVAT

Kriegsende systematisch vernichtet. Eine Quelle war das Archiv Neuengamme, eine andere die Berichte früherer Häftlinge. Wertvolle, zeitnahe Angaben enthielten auch behördliche Dossiers in der Heimat der französischen und belgischen Lagerinsassen. „Damit wollten sie ihre Anerkennung als Widerstandskämpfer erreichen“, sagt Ellebrecht.

Die Geschichte des KZ-Lagers begann, als es mit dem „Dritten Reich“ zu Ende ging. Die Fronten im Osten und Westen taumelten unter den Schlägen der Alliierten, mit einer gewaltigen Kraftanstrengung sollten die letzten Reserven für die Rüstungsproduktion mobilisiert werden. Wie Pilze schossen ab August 1944 überall im Reich Ableger der großen Konzentrationslager aus dem Boden. Allein in der Region Bremen unterhielt das KZ Neuengamme neun Außenlager, so auch in Blumenthal auf dem Areal eines vorherigen Lagers für russische Kriegsgefangene. Gleich nebenan befand sich noch ein Ost-

arbeiterlager mit Zwangsarbeitern aus Osteuropa.

Fast alle der meist westeuropäischen KZ-Häftlinge schufteten in der benachbarten Wollkämmerei der Deutschen Schiff- und Maschinenbau AG, kurz Deschimag, einem Großkonzern unter Einschluss der AG Weser-Werft. Die Arbeits- und Lebensbedingungen waren katastrophal, vor allem deshalb, weil die Häftlinge chronisch unterernährt und der Willkür ihrer Bewacher ausgeliefert waren.

Wie viele Häftlinge brutal ermordet wurden, lässt sich kaum ermesen. Fehlende Dokumente und lückenhafte oder widersprüchliche Erinnerungen machen exakte Angaben unmöglich. Die meisten Todesfälle sind laut Ellebrecht auf die „menschverachtende Vernachlässigung durch die SS-Lagerleitung zurückzuführen“. Das Krankenrevier galt unter den Häftlingen als Sterbeort. Bei Misshandlungen oder Arbeitsunfällen war die medizinische Versorgung mehr als dürftig, Amputationen wurden „mit oder ohne Anästhesie“ vorgenommen.

Doch Häftlinge waren nicht nur willenlose Opfer. Besonders beeindruckend ist der Versuch einer acht- bis zwölfköpfigen Gruppe kurz vor Kriegsende, mithilfe eines Tunnels aus dem Lager zu entkommen. Als Hauptmotiv gibt Ellebrecht die Befürchtung der Gefangenen an, angesichts der nahenden Front in letzter Minute liquidiert zu werden. Von ihrer Wohnbaracke aus wühlten sich die Häftlinge in Richtung Weser, der Fluchttunnel verlief nur knapp unter der Grassode. Das wurde den Tunnelgräbern dann auch zum

Verhängnis. „Nachdem es viel geregnet hatte, brach der Tunnel auf dem Strandweg außerhalb des Lagers ein“, schreibt Ellebrecht.

Das alles zu recherchieren, entpuppte sich als geradezu kriminalistische Kleinarbeit. An den Schwierigkeiten lässt Ellebrecht seine Leserschaft ganz bewusst teilhaben, er gewährt einen Blick in die Werkstatt des Historikers. Dabei zeichnet ihn der zugewandte, dennoch kritische Umgang mit den Zeugnissen der Opfer aus. „Vieles in den Ergebnissen stellt nicht zufrieden“, bekennt Ellebrecht selbstkritisch in seiner Schlussbetrachtung.

Nach der Sturmflut von 1962 wuchs buchstäblich Gras über die Vergangenheit. Die letzten Baracken wurden abgerissen, auf dem früheren Lagergelände erstand der alte Park wieder. Geblieben ist so gut wie nichts – jedenfalls nichts, was sichtbar wäre. 2018 suchten Studierende der Geowissenschaften nach Betonfundamenten der Baracken, wurden aber nicht fündig. „Viel gibt es noch eine Spur des Fluchttunnels“, sagt Ellebrecht.

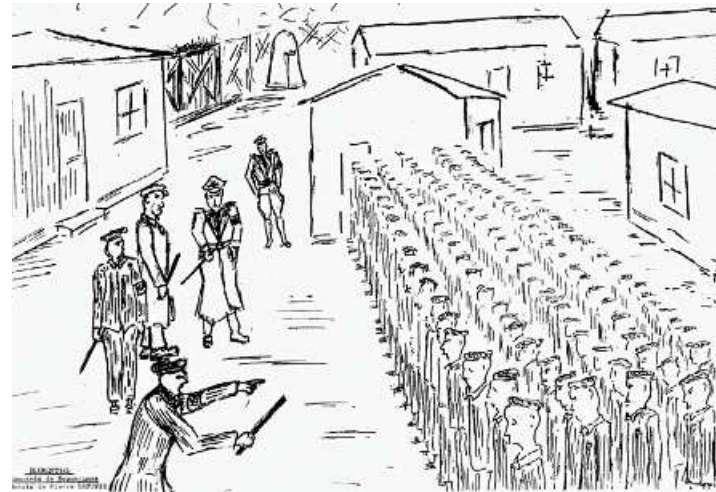
Doch selbst wenn das Lager spurlos verschwunden ist, mit seinen akribischen Nachforschungen ruft der Historiker es wieder in Erinnerung und schafft damit ein zweites Denkmal neben der Gedenkstätte. Eine lohnende Lektüre zur richtigen Zeit.

Karsten Ellebrecht: „Ihr habt hier keine Namen mehr!“ Die Geschichte des KZ-Außenlagers Bremen-Blumenthal. Edition Falkenberg: Bremen 2020, ISBN 978-3-95494-227-5, 288 Seiten, 59 farbige Abb., Preis: 16,90 Euro.



Karsten Ellebrecht

FOTO: KUHAUPT



Immer eine Bedrohung: Appell im Lager Blumenthal nach einer Zeichnung des früheren Häftlings Pierre Lefevre. Vorne links einer der gefürchteten Kapos.

FOTO: PRIVAT

„Bremen hat, seine‘ Catcher wieder“

Herren wirklich so zuschlagen wie sie vorgeben, wäre jeder Schaukampf ein Blutbad. „Dieser Ringkampf hat mit Sport nichts zu tun“, teilte der WESER-KURIER im Oktober 1953 seinen Lesern mit. Vielmehr handele es sich um eine Schaustellung, die Ringer seien Artisten.

Irgendwo in der Mitte zwischen Show und Sport sind die Catch-Turniere von Nicola Selenkowsch anzusehen. Der gebürtige Serbe blamierte 1949 einen früheren Ringerweltmeister, als der mit einem Stier nicht fertig wurde. „Mein Vater besiegte das Tier mit bloßen Händen“, berichtet sein Sohn Michael Selenkowsch, Geschäftsführer einer Bremer Marketingagentur.

Auf die Frage, wie er den Stier zu Boden gebracht habe, entgegnete der Bauernsohn: „Ich habe den Stier an den Hörnern gepackt und ihm ins Ohr geflüstert, er solle sich hinlegen.“ Von 1965 bis 1986 stellte Selenkowsch pro Jahr bis zu 300 Veranstaltungen auf die Beine. Mit einer Reihe festangestellter Ringer, zu denen auch der spätere Welt-

meister Otto Wanz gehörte, tourte er durch einzelne Metropolen. Aus der ganzen Welt meldeten sich Ringer, die bei ihm eine Anstellung suchten. Wenn ihnen die richtige Anschrift im Steintorviertel nicht geläufig war, auch schon mal unter der Adresse „Nico, Zwischen Puff und Post, Bremen“. Das Publikum kam in Scharen. „In Bremen war immer von Mitte November bis kurz vor Weihnachten der krönende Abschluss“,

erinnert sich Michael Selenkowsch. Auf dem Höhepunkt seines Erfolgs zog sich Selenkowsch aus dem Veranstaltungsmarathon zurück. Vielleicht genau zum richtigen Zeitpunkt, die Menschen wollten jetzt lieber den Boxer Henry Maske sehen. Das Zepher übernahm Wanz, der mehr auf Showelemente nach US-Vorbild setzte. Im Juni 2004 starb Nicola Selenkowsch im Alter vom 76 Jahren.



Keine Frage: Catcher fliegen aufeinander. Immer gegen Jahresende pilgerten wahre Menschenmassen zu den Catch-Turnieren von Nicola Selenkowsch in die Stadthalle, hier eine Aufnahme vom November 1979.

FOTO: W. SCHUMANN